

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 31

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHUHE

dieser Marke
sind erstklassig
in
QUALITÄT & AUSFÜHRUNG

Worte meines Vetzters, daß die Käze, wenn sie einmal Blut gekostet, zur wilden Bestie werden würde. Mein Blut hatte dies getan, aber er sollte es teuer bezahlen.

„Hinweg“, schrie er angstfüllt. „Weg mit dir, Satansbrut! Baldwin! Hilfe! O Gott, mein Gott!“

Dann hörte ich ihn fallen und wieder aufstehen, dann wieder fallen und ein Geräusch, wie wenn Sackleinwand zerrissen wird. Sein Geschrei wurde immer schwächer und verlor sich endlich in dem grimmigen Knurren des auf ihm liegenden Tieres. Und dann sah ich, wie in einem wüsten Traum, wie eine augenlose, zerfetzte, blutüberströmte Masse durch den Raum gezerrt wurde — und dann versank ich in eine tiefe Ohnmacht.

*

Ich bedurfte langer Monate zu meiner Erholung. Ganz hergestellt wurde ich eigentlich nicht, denn ich mußte mich in der Folge immer auf einen Stock stützen.

Baldwin, der Wärter, und die anderen Diener wußten nicht, was geschehen war, als sie mich hinter dem Gitter fanden, nachdem sie auf das Todesgeschrei ihres Herrn herbeigeeilt waren und dessen blutige Überreste aus den Klauen des Panthers befreit hatten. Sie mußten das Tier mit glühenden Eisenstangen von der Leiche wegjagen und schossen es dann vom Schuhfenster aus tot, um mich aus dem Häfig zu ziehen. Ich wurde auf mein Zimmer getragen und blieb dort unter dem Dache des Mannes, der mich hatte ermorden wollen, mehrere Wochen lang zwischen Leben und Tod. Man hatte aus Clifton einen Arzt und von London eine Wärterin kommen lassen, und ich konnte einen Monat später zur Bahn gebracht und wieder nach Grosvenor Mansions zurückgeführt werden. Aus meiner Krankheit erinnere ich mich an eine Erscheinung, welche ich für eine der beständig wechselnden Ausgebürtungen eines fiebernden Gehirns halten würde, wenn sie sich nicht so fest in mein Gedächtnis gegraben hätte. In einer Nacht, da meine Wärterin eben abwesend war, öffnete sich die Zimmer-

tür und eine große, in Trauerkleider gehüllte Frau trat leise ein. Sie ging zu mir, und als sie mir ihr blaßes Gesicht zuneigte, erkannte ich bei dem matten Schimmer der Nachlampe die Brasilianerin, welche mein Vetter geheiratet hatte. Sie blieb mir aufmerksam ins Gesicht, und ihre Züge zeigten eine Freundlichkeit wie nie zuvor.

„Sind Sie bei Bewußtsein“, fragte sie.

Ich nickte schwach mit dem Kopfe, denn ich war noch sehr matt.

„Nun, ich möchte Ihnen nur sagen, daß Sie sich die Geschichte selbst zuzuschreiben haben. Habe ich nicht alles getan, was ich für Sie tun konnte. Ich versuchte es vom ersten Tage an, Sie wieder aus dem Hause zu schaffen. Ich tat mein möglichstes, um Sie vor meinem Gatten in Sicherheit zu bringen. Ich wußte, daß er einen bestimmten Zweck verfolgte, als er Sie hierherkommen ließ und daß er beschlossen hatte, Sie nicht lebend von hier fort zu lassen. Niemand kannte ihn so gut wie ich, die ich so viel von ihm zu leiden gehabt. Ich durfte Ihnen alles das nicht sagen, er hätte mich sonst umgebracht. Ich tat nur mein Bestes für Sie. Schließlich sind Sie mein größter Wohltäter geworden, denn Sie haben mir die Freiheit gegeben, welche ich nur vom Tode erhofft hatte. Es tut mir sehr leid, daß Sie verletzt wurden, aber ich kann mir deshalb keinen Vorwurf machen. Ich sagte Ihnen, daß Sie ein Dummkopf wären — und das sind Sie auch gewesen.“

Dann verließ das stolze, sonderbare Weib das Zimmer, und ich sollte sie niemals wiedersehen. Sie kehrte mit dem Erlöse aus dem Besitztum ihres Mannes in ihre Heimat zurück und soll später in Pernambuco in ein Kloster gegangen sein.

Erst als ich seit längerer Zeit wieder in London war, erlaubten mir die Ärzte, mich mit meinen finanziellen Angelegenheiten zu beschäftigen. Diese Erlaubnis war mir gar nicht angenehm, denn ich erwartete nunmehr das Drängen meiner Gläubiger. Aber es war Mr. Summers, mein Rechtsanwalt, der zuerst zu mir kam.

„Ich bin wirklich sehr froh, daß es Ihrer

Lordschaft besser geht“, sagte er. „Ich mußte lange warten, bevor ich meinen Glückwunsch anbringen konnte.“

„Was wollen Sie von mir, Summers? Meine Lage ist nicht zum Scherzen angebracht.“

„Ich sage was ich sage“, erwiderte er. „Seit sechs Wochen sind Sie Lord Southerton, aber wir wagten nicht, es Ihnen mitzuteilen, weil wir einen Rückschlag fürchteten.“

Ich war Lord Southerton! Einer der reichsten Pairs Englands. Ich traute meinen Ohren nicht. Und dann dachte ich plötzlich an den während meiner Krankheit verflossenen Zeitraum.

„Dann muß Lord Southerton zur selben Zeit gestorben sein, als ich verwundet wurde?“

„Er starb genau an jenem Tage.“ Dabei blickte mich Summers scharf an, und ich bin überzeugt — denn er ist ein schlauer Kopf — daß er den wahren Sachverhalt erraten hatte, er hielt einen Augenblick inne, als ob er eine vertrauliche Enthüllung von mir erwartete. Ich zog es jedoch vor, einen derartigen Familien Skandal geheim zu halten.

„Ja,“ sagte er, „ein sonderbares Zusammentreffen. Sie wissen wohl, daß Ihr Vetter nach Ihnen der nächste Erbe gewesen wäre. Wenn Sie an seiner Statt von dem Tiger, oder was es für ein Biest war, zerrissen worden wären, so würde Everard King heute Lord Southerton sein.“

„Ohne Zweifel“, erwiderte ich.

„Und er hatte sich sehr für die Sache interessiert“, sagte Summers. „Ich habe erfahren, daß er den Kammerdiener des verstorbenen Lords bestochen hat, und daß er zu jeder Tagesstunde Telegramme über den Gesundheitszustand seines Oheims erhielt. Das war ungefähr zu der Zeit, als er Sie als geladenen Gast bei sich hatte. Noch seltsamer ist es aber, daß er so genau unterrichtet sein wollte, da er doch wußte, daß er nicht der nötige Erbe war.“

„Gewiß“, sagte ich. „Und nun bringen Sie mir die Rechnungen und ein neues Scheckbuch, damit wir Ordnung schaffen.“ — Ende —



Aktiengesellschaft
KAISER & CIE, BASEL
Schiffsbillette nach allen Weltteilen

